

Generationen: Von ‚unter Druck‘ bis gestalterisch aktiv

Rezension von *Claus Tully*

Nachstehend geht es um Generation, wobei am Anfang (Teil A) die Befassung mit der Kriegs- und Nachkriegsgeneration steht, die in jüngerer Zeit eine stärkere Beachtung erfährt (vgl. auch *Alberti 2010; Journal für Psychologie 2013; Kleindienst 2012; Müller-Münch 2013*). In einem zweiten Teil (Teil B) geht es um Erwachsenwerden heute.

Teil A: Vom Aufwachsen der Kriegskinder bis zur skeptischen Nachkriegsgeneration

Vollständige Literaturangaben:

- (1) *Bode, Sabine (2014): Die vergessene Generation: Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen. – Stuttgart: Klett-Cotta, 304 S., ISBN: 978-3-608-94797-7.*
- (2) *Bode, Sabine (2014): Die Nachkriegskinder. 1950er Jahrgänge und ihre Soldatenväter. – Stuttgart: Klett-Cotta, 302 S., ISBN: 978-3-608-98039-4.*
- (3) *Bode, Sabine (2014): Kriegsenkel: Die Erben der vergessenen Generation. – Stuttgart: Klett-Cotta, 304 S., ISBN: 978-3-608-94808-0.*

(1) Sabine Bode hat drei Bücher vorgelegt, deren Gemeinsamkeit es ist, dass die jeweils nachwachsende Generation von einer Elterngeneration mit Kriegserfahrung erzogen wird, es spielen also die Erfahrungen des 2. Weltkriegs im Prozess der Erziehung eine Rolle. „Kriegskinder“ meint die Generation, die während des 2. Weltkriegs geboren wurde und den Krieg, gegebenenfalls die gemeinsame Flucht und das Kriegsende miterlebt hat. Die Medien (Filme, Volksempfänger und Zeitungen) dieser Tage verbreiteten die zugehörige Ideologie. Die Zahl der Kriegswaisen ist enorm, die Familien sind zerrissen, zum Alltag werden die Versuche, mit den Vätern im Krieg und in Gefangenschaft in Kontakt zu kommen (S. 70), was ebenso wie die erlebten Bombardierungen diese Generation mitprägt. Verlust, Flucht und Vertreibung, erlebter Mangel und Hunger (S. 75ff.) sind keine passageren Erlebnisse. Wenn wie im siebten Kapitel ausgeführt „ein ganzes Volk in Bewegung“ nach Ernährung und Wärme sucht, wird die Prägung durch diese Erfahrungen nachvollziehbar.

In 15 Kapiteln werden u.a. folgende Themen behandelt: „Millionen Kriegskinder unter uns“, „Was Kinder gebraucht hätten“, „Die verschwiegene, die unentdeckte Welt“, „Die Zeit unmittelbar nach dem Krieg“. Helmut *Schelsky* hat diese Nachkriegsjugendlichen in der ersten Jugendstudie Deutschlands als die „skeptische Generation“ bezeichnet.

Ein Kapitel widmet sich der „Nazi-Erziehung“ durch „Hitlers willige Mütter“ (S. 149-168). Die Nationalsozialisten wollen keine „verweichlichte Jugend“ (S. 153ff.), sondern eine, die „zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“ ist. Die offizielle Pädagogik will Kinder zur Härte erziehen und deren Willen brechen. Diese Ideologie ist Gegenstand der Johanna Haarer-Ratgeber. Eine der interviewten Töchter der Nachkriegsgeneration berichtet, ihr habe das Titelbild gereicht. „Es zeigte eine sehr deutsch aussehende Jungmutter, die ihr Kleinkind auf dem Arm hält, es aber nicht etwa anschaut, sondern stattdessen triumphierend in die Kamera blickt“ (S. 158).

Das Schlusskapitel des ersten Bandes „Vom Schweigen, Sprechen und Verstehen“ (S. 283-298) leistet keine zusammenfassenden Schlussüberlegungen, was der Planung der mehrbändigen Veröffentlichung geschuldet sein kann. Stattdessen geht es im ‚Abspann‘ des Buches darum, zu begreifen, dass es nicht nur „Schuld, sondern auch Leid gegeben“ habe und dies jungen Menschen zu vermitteln sei, damit „sie ihr Land, aber auch ihre Großeltern besser verstehen“. Deshalb sollten Schüler nicht nur nach Bombenangriffen fragen, sondern auch „nach Vertreibung und Hunger“ und „nach den Erfahrungen in einer Diktatur bzw. in zwei Diktaturen“ (S. 296f.).

(2) Band zwei hat den Titel „Nachkriegskinder“, es geht um die Geburtenjahrgänge ab 1950 und ihre Soldatenväter. Im Film von Margarete von Trotta wird die Nachkriegsperiode trefflich als „die bleierne Zeit“ beschrieben. Zu dieser Zeit gehören falsche Schuldgefühle, komplizierte Verhältnisse zu den Müttern und Vätern sowie die aktive Suche nach Veränderungen in der Erziehung. Zitiert wird Vera, die bereits „während der Schwangerschaft“ eine tiefe Verbundenheit mit ihren Kindern empfunden habe. Diese Eltern suchen nach einer neuen Pädagogik. Damals kamen sogenannte Elternbriefe auf und es entstand so etwas wie Elternbildung in den Medien (Fernsehen, Zeitschriften, Bücher). Noch vor der Propagierung der antiautoritären Erziehung wird deutlich: „Kinder brauchen viel wohlwollende Aufmerksamkeit“ (S. 50). Noch aber trösten „Kinder ihre Mütter“ (S. 22), die nachwachsende Generation übernimmt stellvertretend Schuld (S. 23). Über allem schwebt die politische Frage, ob die Eltern Täter oder Opfer oder beides (S. 25) waren. Der familiäre Alltag ist oft autoritär und streng. „Iris litt, weil sie als Mädchen nicht ernst genommen wurde – nicht würdig genug war, um Vaters wohlwollende Aufmerksamkeit zu verdienen“. Das, so Bode, schwächt, so dass es den Nachkriegskindern an Selbstbewusstsein und Vertrauen in das Leben mangle. „Mit dem Vater gab es nur Sonntagsspaziergänge, alle fein angezogen“, berichtet sie. „Wir mussten Beeren pflücken was ich furchtbar fand.“ Ihr Vater sei auch viel allein im Wald gewesen, erinnert sie sich. „Dorthin ist er regelrecht geflüchtet, wenn ihm alles zu viel wurde. Er war ja immer voller Spannung und hat wie ein Schluckschlot geraucht. Ich habe ihn nie entspannt erlebt“ (S. 74). Die Elterngeneration geht nach dem Krieg nur scheinbar zur Tagesordnung über. Erlebtes ist unausgesprochen präsent. Taten und Wunden prägen die ältere Generation. Vor allem die Väter werden als Täter und Opfer vorgestellt, erlebte Erniedrigung wie auch praktizierte Allmacht scheinen im eigenen Lebens-, Arbeits- und Familienalltag auf. In einem Interview werden exemplarisch die beiden Seiten, Erniedrigung und Täterschaft, an der Person Anton Werk vorgestellt. Er war aus dem ersten Lager der Kriegsgefangenschaft geflohen, wurde wieder eingefangen und „durch eine ‚Knüppel-

gasse‘ gejagt, wo man ihn halb totschiug. Die anderen Kriegsgefangenen mussten dabei zu sehen. Es handele sich um ein in den Lagern übliches grausames Ritual, das Nachahmer abschrecken sollte. Die Fähigkeiten von Anton Werk wurden in Russland gebraucht.“ (S. 86). „Seinen Einsatz im Warschauer Ghetto erwähnt Anton Werk seiner Tochter gegenüber beiläufig, als diese noch sehr jung war in einem einzigen Satz, ohne jeden Zusammenhang, nur als Fakt an sich. Als Soldat der Wehrmacht, gerade 21 Jahre alt, war er daran beteiligt gewesen, den Ghettoaufstand niederzuschlagen. Was hatte Anton Werk dazu gebracht sein Schweigen zu brechen? War der Auslöser Willy Brandts Kniefall in Warschau gewesen?“ (S. 87). Dieser Anton Werk sagt über den Krieg, dass ihm der Krieg so viele Jahre weggenommen habe und er betrogen worden sei (S. 89). Das gilt vermutlich auch für Russland und die hinterlassenen 27 Millionen Kriegstoten (plus die von deutschen Soldaten hinterlassene verbrannte Erde).

(3) Die Kriegsenkel, das sind die Altersgruppen der 1965-1975 Geborenen, zeichnen sich durch einen geringen Bezug „zur unheilvollen deutschen Geschichte“ aus. Der „zeitliche Abstand, das weitverbreitete Schweigen in den Familien und die Aversion gegenüber NS-Themen“, weil sie „während der Schulzeit eine Überdosis eingetrichtert bekommen“ haben, stehen dafür (S. 19). Verschweigen und Nichtaufarbeiten wird in den Familien tradiert. Dazu die nachstehende biographische Erinnerung. „Ich bin die Tochter eines Flüchtlingskindes. Meine Großeltern mütterlicherseits lebten als einfache ‚deutschstämmige‘ Bauern in Polen und hatten mit den Nazis nichts am Hut“. Die Familie siedelte sich nach der Flucht in Niedersachsen an (S. 161f.). In der Familie väterlicherseits war es anders, der Großvater war überzeugter Nationalsozialist, er wurde nach einer Denunzierung unehrenhaft aus der Partei ausgeschlossen und kam ins Gefängnis, später kam er in der DDR nochmals ins Gefängnis, weil er von Nachbarn als Nazi denunziert worden war (S. 162), aber über die Geschichte wurde in der Familie nicht geredet.

In der Wahrnehmung der Kriegsenkel wird deutlich: Ihre Eltern wurden in ihrer Entwicklung zu wenig gefördert und zu oft ‚übersehen‘. „Wenn ich die Generation meiner Eltern anschau, sehe ich über ihrem Kopf immer eine Sprechblase hängen, in der mit fetter Schrift steht: Ich! Ich! Ich! Ich sehe eine maßlose und infantile Ich-Bezogenheit, die Verständnis und Offenheit für andere Menschen, andere Generationen, andere Lebensmodelle und völlig neue Lebensbedingungen blockiert. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es immer nur um sie geht: um ihre materielle Absicherung, ihren Urlaub, ihr Glück und ihr Leid.“ (S. 168).

Fazit: In den Blick genommen werden der intergenerationelle Transfer, die fehlende Aufarbeitung von Erlebtem und die fehlende Positionierung der Elterngeneration, wobei die psychischen Folgen für die jeweils nachwachsende Generation herausgearbeitet werden. Generationen teilen Erfahrungen, Einstellungen sowie Einschätzungen und geben nicht nur Fähigkeiten und Wissen weiter, sondern auch er- und gelebtes Bindungsverhalten. Prägend für diese Generationen sind der erlebte Krieg und die nicht verarbeiteten Erlebnisse, die stumm weitergegeben werden. Die Ideologien des Nationalsozialismus, samt Krieg und Vertreibung, haben ihre nachhaltigen Spuren im kollektiven Gedächtnis hinterlassen. Verleugnen und Verschweigen von Erlebtem liefern den Stoff für Familiengeheimnisse und existieren so für die Nachkommen weiter.

Zur Ignoranz kindlicher Bedürfnisse, die in der nationalsozialistischen Erziehungsideologie erzeugt wurde, passt es, dass diesen Kindern, denen als Person das Gefühl von Wert-

losigkeit anerzogen wurde, nun als Erwachsene von ihren Kindern ein „Ich-Rufer“-Syndrom attestiert wird. Ein Satz wie der von Anton Werk, der von Sabine Bode aufgenommen wurde („der Krieg hätte ihn betrogen“), sollte, auch wenn es um erzählte Geschichte geht, nicht unkommentiert stehen. Die Ideologien, die damals scheinbaren Selbstverständlichkeiten, die Politik, die Erziehungsmaßstäbe und Leitlinien der NS-Zeit werden oft wenig deutlich. Wichtig bleibt die reflektierende Aufarbeitung, wobei die Weitergabe von Irritationen Thema ist, sie gilt es zu erklären. Einfacher hat es Theodor W. Adorno gesagt. Für ihn gab es kein Richtiges im gelebten Falschen: Zur Auflösung braucht es eine systematische Auseinandersetzung (Beispiel Harrer-Erziehungsideologie), dann wird Aufarbeitung von Geschichte auch handlungsleitend. Studierende der Sozialwissenschaften werden zwar nicht explizit als Zielgruppe dieser Bände genannt, sie finden jedoch hier eine materialreiche erlebnisbasierte Aufarbeitung von Geschichte, die ihre Eltern- und Großelterngeneration geformt hat.

Teil B: Erwachsenwerden heute – die andere Generation

Vollständige Literaturangaben:

- (4) Hans Bertram, Carolin Deufflhard (2015): *Die überforderte Generation. Arbeit und Familie in der Wissensgesellschaft*. – Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, 253 S., ISBN: 978-3-8474-0617-4.
- (5) Klaus Hurrelmann, Erik Albrecht (2014): *Die heimlichen Revolutionäre. Wie die Generation Y unsere Welt verändert*. – Weinheim und Basel: Beltz, 255 S., ISBN: 978-3-407-85976-1.
- (6) Sabine Maschke, Ludwig Stecher, Thomas Coelen, Jutta Ecarius, Frank Gusinde (2013): *Appolutely smart! Ergebnisse der Studie Jugend.Leben*. – Bielefeld: W. Bertelsmann, 278 S., ISBN: 978-3-7639-5270-0.
- (7) Oliver Jeges (2014): *Generation Maybe – die Signatur einer Epoche*. – Berlin: Hoffmanns & Tolkemitt, 192 S., ISBN: 978-3-942989-64-0.

Nachstehend geht es um Bücher mit aktuellem Bezug. Wie sieht Aufwachsen und Erwachsensein heute aus? Das zuerst besprochene Buch stellt die Familiengründung der 1970-1980 Geborenen ins Zentrum. Die anderen Veröffentlichungen haben einen klaren Jugendbezug.

(4) Angestellt wird ein Vergleich zwischen der skeptischen Generation (also der Nachkriegsgeneration) und den zwischen 1970-1980 Geborenen, die als „überforderte Generation“ beschrieben werden. Warum? Einerseits haben sie eine Kindheit in ökonomischer Stabilität, eine friedliche Welt und eine nicht-autoritäre Erziehung erlebt, andererseits aber befürchten sie, nach gelungener hoher Bildungsqualifikation die Versprechen der Kindheit – etwas zu tun, was ihnen gemäß sei – nicht einlösen zu können. Der Berufseinstieg erfolgt später unter unsicheren Bedingungen, die Familiengründung steht unter Zeitdruck. Das Buch ist umfangreich, datenbasiert und sorgfältig gemacht und gibt Einblick in die Umstände der Lebensphase zwischen Jugend- und Erwachsenenalter heute. Es werden Entwicklungen über lange Zeiträume, im interkulturellen Vergleich präsentiert und eingeordnet sowie Verschiebungen in der Autonomievorstellung der Generationen thematisiert. Während die ‚skeptische Generation‘ die Unabhängigkeit vom eigenen Elternhaus

und den Einstieg in den Beruf wie auch die Familiengründung relativ früh realisierte, ist die Lage bei den zwischen 1970-1980 Geborenen anders. Das Verhältnis zur Herkunftsfamilie ist entspannt, der Auszug aus dem Elternhaus wie auch der Eintritt in die Arbeitswelt erfolgen später.

Das Buch endet mit einer Ausführung zum strukturellen Individualismus, elterlichem Wohlbefinden und zu subjektiver Autonomie (S. 230ff.): Hier gibt es Überschneidungen zu den aktuell diskutierten Vorstellungen der jetzigen Jugendgeneration (Generation „Why“, Y, etc.). Wie lautet das Fazit des Buches? Mit steigenden Erwartungen an die Gestaltbarkeit von privatem Alltag und Arbeitsleben wird deutlich, dass „die Zeit für andere Bereiche“ knapper wird, dass also der Aufwand für die Abstimmung zwischen „Bereichen sowohl im Lebenslauf als auch im Alltag“ wächst. Dabei gibt es Aktivitäten, die sich „nur begrenzt zeitlich steuern“ lassen. Dazu gehört der Alltag mit Kindern, die körperlichen Notwendigkeiten u.a.m. „Nur wenn die Subjekte diese Aufgaben sowohl im Lebenslauf als auch im Alltag aufeinander beziehen und diese Zeitstrukturen zum großen Teil selbst herstellen können, ist es möglich, die Aktivitäten zwischen den einzelnen Bereichen neu zu balancieren. Denn freie Zeit, die sich in andere Bereiche einbringen lässt, steht nur dann zur Verfügung, wenn sich diese Grundbedürfnisse, wie die eigene Existenzsicherung, die Haushaltsführung und die Regeneration, so organisieren lassen, dass daneben überhaupt noch freie Zeit als Disposition für andere Lebensbereiche – wie etwa mehr Berufsarbeit – übrig bleibt“ (S. 231). Mit anderen Worten: Die jetzige Generation junger Eltern wird ihr Verhältnis zu Gesellschaft und Arbeitswelt neu arrangieren, wie sie das bereits in der privaten Lebenswelt getan hat. Das Buch nimmt sich ein aktuelles Thema vor, es ist wegen seiner gründlichen theoretischen wie auch empirischen Ausarbeitungen sehr zu empfehlen.

(5) In „Die heimlichen Revolutionäre. Wie die Generation Y unsere Welt verändert“ wird in sieben Kapiteln das Bild der Generation Y gezeichnet. Jugend wird als eine Phase beschrieben, in der vier zu bewältigende Entwicklungsaufgaben anstehen: die Qualifikation zum Einkommenserwerb, die Übernahme einer Partner- und Elternrolle, die Rolle des aktiven Subjekts (Konsum, Medien, Wirtschaft) sowie die eigene und gesellschaftliche Partizipation (S. 26f.). Einleitend werden die sechs Jugendgenerationen der Nachkriegszeit vorgestellt (S. 16f.). Dies ist die ‚skeptische Generation‘ (heute 75-90 Jahre alt, *Jugendphase* 1940 bis 1955), die ‚68er‘ (heute 65-75, *Jugendphase* 1955 bis 1970), die ‚Babyboomer‘ (heute 45-60, *Jugendphase* 1970 bis 1985), die ‚Generation X‘ (heute 30-45, *Jugendphase* 1985 bis 2000) sowie die Generation Y (15-30, Geburtsjahr 1985-2000, *Jugendphase* 2000 bis 2015). Und schließlich die künftige Generation, die nach 2015 in die Jugendphase eintritt und zwischen 2000 und 2015 geboren ist. Unterstellt sind Erlebnisgemeinschaften, die zu den entsprechenden Typisierungen führen, die im Buch vorgestellt werden, wobei die Generation Y ‚Ressourcen und Rechte‘ einfordern und erstreiten wird.

Diese Generation Y, die jetzt ins Erwachsenenalter hineinwächst, wird aus Sicht der Autoren eine innovative sein: Sie wird nicht nur Bildung und Beruf revolutionieren (S. 45ff.), sondern auch das Familienleben neu erfinden (S. 85ff.), die Politik unterwandern und neue Maßstäbe in Medien und Freizeit setzen (S. 145ff.). Vor allem aber wird sich die Generation der Y-er die für den Umbau erforderlichen Ressourcen verschaffen (S. 175ff.).

Das Buch schließt mit Überlegungen zur Zukunft ab. Dazu gehört die Prüfung, wie das Verhältnis zwischen den Generationen zu bewerten sei. „Verliefe das Zusammenleben der Generationen ideal, lebten wir wie auf einem Bauernhof. Seit eh und je bewirt-

schaftet die mittlere Generation den Hof, die alte lebt auf dem Alten-Teil, die junge wird später alles erben. Wenn die jeweils mittlere Generation den Hof von der alten Generation übernimmt, wird Vermögen transferiert, später wird die mittlere Generation den Hof an ihre Kinder weiter vererben. [...] So lässt sich der Transfer von Leistungen und Vermögen zwischen ihnen idealtypisch veranschaulichen“ (S. 212). Das Bauernhof-Beispiel, das einigermaßen gründlich durchgespielt wird, erweist sich als ein wenig zu wohlmeinend. Gegen den ‚vernünftigen‘ Transfer zwischen den Generationen spricht einiges. Anzuführen sind die globalen und ökonomisierten Verhältnisse, eine sich auf Kennziffern berufende Politik, ein technisierter Arbeits- und Lebensalltag, in dem die Technikentwicklung nicht nur für viele Hoffnungen (endlich das Auto-Auto, B2B, shared C2C), sondern ebenso für raschen Wandel steht. Die vielen technischen Innovationen diktieren für den sozialen Alltag zugleich Normen (Handlungsvorgaben, wachsender Anteil von Schattenarbeit für Selfservice). Dass diese Dynamik faktisch immer weniger Raum für gesellschaftspolitische Modelle und deren Diskussion lässt, sondern vor allem auf das Hier und Jetzt verpflichtet, kann noch nachgetragen werden.

„Wenn die Ypsiloner einmal in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind, wird unsere Welt ein andere sein“ (S. 240). Das ist sicher so, aber werden die Ypsiloner die Ursache sein? Ein wichtiges Buch zur aktuellen Debatte, wie die kommende Jugendgeneration ihr Leben und die Gesellschaft gestalten wird.

(6) Der Band „Appolutely smart“ ist eine Anschlussuntersuchung zu „null zoff & voll busy“ von Jürgen Zinnecker u.a. aus dem Jahr 2003 und bildet den Jugendalltag heute ab. Zum Thema gemacht werden der gewachsene Stellenwert von Familie, Bildung und Leistungsvorstellungen, die Bedeutung der Schule als Treff- und Lernort sowie die gesellschaftlichen und persönlichen Zukunftsvorstellungen. Herauszustellen ist heute der Umgang mit der Vielzahl der Möglichkeiten („die Qual der Wahl“) und die Mühen um Identität unter der Bedingung hoher gesellschaftlicher Dynamik. Hervorzuheben ist, dass nicht nur Durchschnittsjugendliche im Fokus stehen. Zu nennen ist hier die Auswertung zum besonderen Integrationsbedarf (hier die Befragung von Jugendlichen an Förderschulen) und die Darstellung von 27 alltagsweltlichen Blitzlichtern aus dem Jugendalltag; diese reichen von Amuletten über Fitness bis hin zu Zimmerwelten. Es gibt keine Verortung der Befunde, also keine Bezugnahme auf andere einschlägige Forschungsbefunde, sondern eben nur den Vergleich mit der Vorgängeruntersuchung. Das empirische Vorhaben wird gründlich und nachvollziehbar dargestellt. Das Buch gibt einen guten Einblick in den aktuellen Jugendalltag sowie in die moderne ‚Werkstatt‘ empirischer Jugendsozialforschung, durch die wir aktuelle empirische Befunde gewinnen.

(7) Der Buchtitel „Maybe“ verdankt sich einer Zigarettenwerbung, das Buch ist in journalistischer Absicht geschrieben. Der Untersuchungsgegenstand wird so umrissen: Es handelt sich „bei unserer Generation eher um eine Ansammlung von Individuen, als um eine homogene Gruppe“ (S. 17). Die neun Kapitel behandeln u.a. „Alles geht“, „Ich poste ...“, „Wer war dieser Holocaust?“, „Liebe, Sex und Zärtlichkeit“, „Das Ende der Pop-Kultur“, „Du bist was du isst“.

Der Autor (Jahrgang 1982) hat eine journalistische Ausbildung, wenn also Generation als Sammelbegriff für ein Lebensgefühl gefasst und dargestellt wird, entspricht dies dem von ihm gewählten Zugang. Viele gesellschaftliche Entwicklungen lassen sich mit dem Begriff Generation kombinieren, deshalb gibt es viele Generationen, z.B. die C 64er (von

Commodore 64), die Golf-, die Chip- und die Net-Generationen, weiter die Generationen me, doof oder null Bock, usw. Mit griffigen Formeln wird der Eindruck vermittelt, dass damit das Lebensgefühl einer Generation hinreichend getroffen wird. In einer sozialwissenschaftlichen Betrachtung sind Begriffe mehr als grobes empirisches Material, denn sie ordnen den zu betrachtenden Gegenstand. Der sozialwissenschaftliche Begriff von „Generation“ soll unterscheiden und präzisieren, Handlungsbezüge darstellen und nicht nur bebildern. Für die Rezension hier in Kurzform: Jede Generation muss in einer ihr gemäßen, typischen Art die kulturellen und sozialen Vorgaben erkennen und sich aneignen, um durch diesen Prozess zu Subjekten der Gesellschaft zu werden. Der Akzent liegt hier eindeutig bei ‚typischer Art‘. Wenn also, wie in dem Buch abschließend dargestellt, eine Person sich in einem Lexus überschlägt und kurz vor dem Tod in einer amerikanischen Zeitschrift für Studierende etwas formuliert (nämlich *das* „Lebensgefühl ihrer Generation: ‚Wir sind unsere stärksten Kritiker [...]‘“, S. 182), dann ist das eine möglicherweise lezenswerte Mitteilung, nicht aber eine Erklärung für ein generationentypisches Muster. An dem Buch gefällt, dass die einzelnen Kapitel wie auch der Text selbst immer mit guten Sprüchen aufgepeppt sind, das erhöht die Lesbarkeit und das Glossar ist für ältere Konsumenten nützlich. Ein materialreiches Buch, das zeigt, wie wichtig für die Sozialforschung reflektierende Distanz zum Gegenstand ist. Da Letztere fehlt, ist es für den Kontext wissenschaftlicher Auseinandersetzung und Studium nur bedingt empfehlenswert.

Fazit zur Generation in der sozialwissenschaftlichen Forschung

Was unterscheidet die Kriegs- und Nachkriegsgenerationen? Die jetzige Jugendgeneration kennt „die Geschichte der zwei deutschen Staaten nicht mehr aus eigener Anschauung. Ihre Eltern drängen sie zum Besuch des Gymnasiums und wünschen ihnen nach dem Studium einen gut bezahlten, sicheren (Angestellten-)Arbeitsplatz, was für viele ihrer ehemaligen Mitstudenten aus der ‚Generation Praktikum‘ ein unerreichbares Ziel darstellte. Mobile Kommunikation und der ständige Gebrauch des Internets gehören zu ihrem Lebensalltag“. Die Erlebniswelt der Älteren „ist für sie schwer nachvollziehbar. Dass Technik etwas mit Produktion zu tun hat, ist dieser Generation eher fremd. Für sie ist Technik Beschleuniger und Vervielfältiger von Möglichkeiten zur Teilhabe am sozialen und wirtschaftlichen Leben. Ohne moderne Kommunikationsmittel (die sich ständig weiter entwickeln und deshalb den Nachkaufzwang, stets die neueste Generation des jeweiligen Gerätes zu besitzen, mit sich bringen) ist es so gut wie unmöglich, ein intensives Sozialleben (Verabredungen, gemeinsame Freizeitaktivitäten, Austausch mit anderen) zu führen“ (Tully 2014, S. 125). Einerseits ist die hohe Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung auffällig, die in jüngerer Zeit bevorzugt auf technologische Optionen (Medien, Industrie 4.0, Vernetzung) zurückgeht und andererseits werden intergenerationelle Grenzen unscharf, Modernität wird vor traditionellen Lebensperspektiven bedeutsam. Gerade deshalb muss ein erklärendes sozialwissenschaftliches Konzept der Generation umfassend sein, d.h. es muss pädagogische, psychologische und soziologische Zugänge vereinen (vgl. Lüscher/Liegle 2003). Klassisches pädagogisches Anliegen im Sinne von Friedrich Schleiermacher und Klaus Mollenhauer sind die Fragen ‚Was will die ältere Generation von der jüngeren?‘ und ‚Wie leben Jugendliche, und was erwarten sie?‘. Darin sind gesellschaftliche Veränderungen qua Generationenfolge eingeschlossen.

Zu sehen ist dies an der enttäuschten Nachkriegsgeneration, aus der die 68er hervorgingen, die für einen basalen Wandel der Gesellschaft eintraten, der Gesellschaft neue Impulse gaben und politische und soziale Veränderungen durchsetzten. Intellektueller Anstoß wurde in den Arbeiten der ‚Frankfurter Schule‘ und den Debatten um autoritäre Herrschaft, wirtschaftliche Ausbeutung und Unterdrückung der Sexualität gefunden. Eine soziologische Betrachtung benennt die Konstruktionsmuster von Generationen und verweist darauf, dass eine jede Generation sich ihre Welt neu erfindet und sie so verändert. Seit Auguste Comte (1798-1857) ist mit dem Generationswechsel sozialer Wandel verbunden. Andererseits: Die Entfaltung von Individualität erscheint im Sinne von Elias als generationenübergreifender Teil eines gesellschaftlichen Individualisierungsprozesses und ist so Ausdruck von Zivilisation, die der Subjektivierung vorausgeht. Die eigene Handlungsfähigkeit steht für gelungene kulturelle Aneignung, also den Umgang mit geteilten Bedeutungen, welche die Subjekte Ereignissen und Settings zuschreiben. Wie immer in sozialen Prozessen ist dies eine dynamische Anforderung. Die nachwachsende Generation übernimmt nicht einfach die bestehende Welt, sondern sie verändert sie in ihrer Weise. Wir sehen das an der Sprache, der entwickelten Kommunikationsform und der benutzten Technik, aber auch an den Einstellungen z.B. zu Familie, Kindheit, Bildung und Partnerschaft.

Literatur

- Alberti, B. (2010): Seelische Trümmer: Geboren in den 50er- und 60er-Jahren: Die Nachkriegsgeneration im Schatten des Kriegstraumas. – München.
- Journal für Psychologie. (2013), 21, 2: Inter-/Generationalität.
- Kleindienst, J. (2012): Nachkriegs-Kinder. Kindheit in Deutschland 1945-1950. Geschichten und Berichte von Zeitzeugen. – Berlin.
- Lüscher, K./Liegle, L. (2003): Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft. – Konstanz.
- Müller-Münch, I. (2013): Die geprügelte Generation: Kochlöffel, Rohrstock und die Folgen. – München.
- Tully, C. (2014): Schattenspiele. Technik formt Alltag. – Weinheim.